

Nationalparkvorfeld einbeziehen. Das Vorfeld des Nationalparks Bayerischer Wald wie auch dasjenige des Nationalparks Berchtesgaden ist seit Jahrhunderten von bäuerlicher Kultur geprägt. Die beiden Nationalparke tun gut daran, sich der Pflege dieser bäuerlichen Kultur im Vorfeld anzunehmen. Denn eine intakte bäuerliche Landschaft ist unter unseren deutschen Verhältnissen die denkbar beste Nachbarschaft für einen Nationalpark.

Schlußbemerkung

Möglicherweise wird zum Schluß ein Urteil darüber erwartet, ob es sich bewährt hat, den Nationalpark als eine in Nordamerika entwickelte Form des Naturschutzes nach Deutschland zu übertragen. Nach erst zehn Jahren praktischer Erfahrung ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt für ein fundiertes endgültiges Urteil noch zu früh. Die Entscheidung über ein Ja oder Nein zum Nationalpark wird von Fachleuten vorbereitet, von den Politikern getroffen. Damit hängt das Ergebnis dieser Entscheidung wesentlich davon ab, ob die Nationalparkidee von unserer Bevölkerung akzeptiert wird oder nicht. Es ist zu erwarten, daß sie akzeptiert wird. Bis zu diesem Zeitpunkt mag noch einige Zeit, möglicherweise sogar das gegenwärtige Jahrhundert vorübergehen; denn es fällt uns Mitteleuropäern schwer, eine potentiell produktive Fläche – auch wenn ihre Größe bescheiden bleibt – aus unseren Nutzungsansprüchen zu entlassen, auf ihr die Natur allein walten zu lassen und sie dabei nur zu beobachten.

Anschrift des Verfassers:

Forstdirektor Dr. Hubert Zierl
Nationalparkverwaltung
Berchtesgaden
Im Tal 34
8243 Ramsau

Erholung im Wandel – Aufgabe der Landschaftspflege

Josef K. Heringer

»Guten Tag« sagte der kleine Prinz.
»Guten Tag« sagte der Händler. Er handelt mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken. »Warum verkaufst du das?«, sagte der kleine Prinz. »Das ist eine große Zeitersparnis«, sagte der Händler. »Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.« »Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?« »Man macht damit was man will
»Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte«, sagte der kleine Prinz, »würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen.« (SAINT-EXUPÉRY)

Freizeit und Freizeitverhalten sind direkter Ausfluß des geistig materiellen Wertens, Könnens und Wollens von Menschen und der sie tragenden Gesellschaft und dürfen nicht beziehungslos ohne Raum-Zeitrahmen gesehen werden. Vereinfacht dargestellt bieten sich drei mögliche, zukünftige Freizeit-Szenarien an:

1. Annahme

Die optimistische Prognose besagt: Weitere und weltweite Steigerung der Industrieproduktion, Ausweitung und Intensivierung des Technik-Einsatzes bis zu dem Zeitpunkt, da sich alle Menschen reich fühlen und ihre Bedürfnisse befriedigt haben und ein Quasi-Zustand des Glücks für alle erreicht ist. Das Freisein von allen Zwängen, auch jenem – Zeit für unliebsame Arbeit aufwenden zu müssen, ist demgemäß möglich. Somit steht einer totalen Freizeit nie dagewesenen Ausmaßes nichts im Weg.

2. Annahme

Die zunehmende Rohstoff- und Energieknappheit nebst wachsender Umweltbelastung macht sich weltweit bemerkbar. Die Staaten ziehen daraus ihre Konsequenzen und passen sich mit ihren Strukturen den neuen Rahmenbedingungen an. Dies bedeutet: Förderung ökologisch angepaßter Technologien, bessere Rohstoff- und Energieausnutzung, verstärkte Wiederverwertung und auf die gegenwärtigen Industrieländer bezogen, gleichbleibende bis vermehrte Arbeit körperlich-handwerklicher Art. Dies würde bedeuten, daß sich der gegenwärtige Freizeittrend, das Erholungsverhalten und Freizeitmaß wesentlich ändert, vielleicht sogar seine Richtung in beschränkten Umfange umkehrt, um sich auf einem Niveau einzupendeln, das der Leistungs- und Belastungsfähigkeit von Natur und Mensch besser als das aktuelle Freizeitwesen angepaßt ist.

3. Annahme

Aufgrund der Verweigerungen von Trendänderungen, die auf Mäßigung des Verbrauchs und Harmonisierung der Beziehung von Mensch und Natur abzielen, werden katastrophale Krisen die letzt-

möglichen Mittel der Wiederherstellung drastisch gestörter Gleichgewichte. Ein Zusammenbruch größten Ausmaßes wird vor allem die übertechnisierten Länder heimsuchen. Der Wiederaufbau und Aufstieg aus den Trümmern eines falsch verstandenen Fortschrittes wird nur unter schweren Opfern an Arbeit und Zeit möglich sein. Freizeit schmilzt zusammen auf eine Zeit des Ausruhens und Entmüdens. Der Kampf ums Dasein wird Langeweile erst gar nicht aufkommen lassen und ein gesellschaftliches Problem namens Freizeit wird es kaum geben.

Die Meinungen von Wissenschaft und Forschung zur Zukunft der Freizeit sind im höchsten Maße widersprüchlich. Wie sollte es auch anders sein in einer Zeit, da wieder einmal – wie schon so oft in der Geschichte – sich die Frage nach der grundsätzlichen Richtung des Fortschrittes stellt. Während die eine Richtung – nach einem ihrer hervorragenden Vertreter (KAHN 1974, S. 51 ff) – die Ansicht vertritt, daß vor uns die »fetten Jahre« liegen mit erhöhtem Lebensstandard und schwindenden Arbeitszeiten, prognostiziert ein anderer Futurologe von Bekanntheit und Ansehen, daß die Zukunft unter Selbstbegrenzungsbedingungen zwar eine Abnahme des Leistungsdrucks und der freudlosen Arbeit brächte, daß jedoch die Arbeit als solche nicht weniger, sondern eher mehr werde (JUNCK, 1978, S. 149 ff). FOURASTIÉ (o. J.) schließlich formuliert knapp und bündig: »Freizeit wird Arbeit sein, die zu einem Ergebnis führt.«

Wissenschaftliche Glaubwürdigkeit machen die einen wie die anderen geltend. Dem kritisch intuitiven Geist allein ist es anheimzugeben, die Illusion von der Realität, die Unwahrscheinlichkeit von der Wahrscheinlichkeit zu scheiden und sich zu »entscheiden«. Nach ATTESLANDER (1971, S. 281 ff) befinden wir uns in den »letzten Tagen der Gegenwart«. Die Binsenweisheit, daß begrenzte Rohstoff- und Energievorräte einerseits und Belastbarkeitslimits andererseits sowie das durch Mechanisierung freigesetzte menschliche Arbeitskraft-Potential die Zukunft zu keiner bloßen Verlängerung der Gegenwart machen, läßt sich immer weniger hinwegdiskutieren. Ob es nun die utopische Hoffnung von MARX und seinen Anhängern ist, die AMERY (1974, S. 116) z. T. auf die romantische Schilderung des Lebens in Kalifornien des 19. Jh. zurückführt oder diejenige, die aus der Beglückungswerbung der zeitgenössischen Freizeitindustrie spricht, die nach KLIER (1973) »Materie in Freude verwandeln will«, sie muß sich an den ökologischen Grundbedingungen unseres Planeten messen.

Ökologische Betrachtungen zur Freizeit in der Vergangenheit

»Tourist, Freizeit« als Begriffe höchst populär, befrachtet mit Sehnsucht, Glücksempfinden oder Geschäft sind erst

knapp hundert Jahre im deutschen Sprachgebrauch und weisen sich als typische Geisteskinder des aufgeklärten 19. Jahrhunderts aus. Rationalismus und dessen Folge Technisierung und Industrialisierung, zeichnen für die geistige Urheberschaft. »Tourist« ist jemand, der eine Tour« eine Runde zum rechten Vergnügen macht. So selbstverständlich dies klingt, so ungewöhnlich und neu ist dies jedoch in der Geschichte der Menschheit. Für unsere Vorfahren gab es weder »Freizeit« im heutigen Sinne, noch Anlaß, touristische Reisen zu machen, weil zum einen die Möglichkeiten beschränkt, zum anderen aber Zeitgeist und Lebensgefühl nicht danach waren.

Nach LEMAIRE (1970, S. 111 ff), der sich in seiner Landschaftsphilosophie mit dem Tourismus-Phänomen auseinandersetzt, war für den Menschen der europäisch geschichtlichen Zeit der Weltraum nicht homogen. Er unterschied ihn zumindest bis zur Renaissance gesamtheitlich in profane und sakrale Räume. Der mittelalterliche Mensch währte sich als irdischer Gast auf der Reise ins Jenseits; heilige Orte, die ihm von Gott besonders begnadet erschienen, suchte er bisweilen in mühevollen Pilgerfahrten auf. Sie waren ihm »Oasen« in der »Wüste«, Gnadenorte auf dem Weg zum Paradies. »Er bewegte sich von Zentrum zu Zentrum, er orientierte sich an den heiligen Mittelpunkten der Erde, die ihn daran erinnerten, daß die Erde nicht sein Mittelpunkt geworden ist Für den Touristen ist der Raum die Fülle der Sehenswürdigkeiten geworden Diese Räume und die Reisenden, die sie besuchen, sind mittelpunktsfliehend im Gegensatz zu den Pilgern, die mittelpunktsuchend waren« (LEMAIRE 1970, S. 113, Übersetzung aus dem Holländischen d. d. Verf.).

Der Wallfahrer suchte »Sammlung«, hingegen der Tourist »Zerstreuung«, denn »die intellektuelle Spannung kennt nur noch eine spezifisch weltstädtische Form der Erholung, die Entspannung und die Zerstreuung« (RÖPKE 1966, S. 121). So fällt der Beginn des Tourismus mit dem Anfang vom Ende der Kulturlandschaft zusammen. Die Eigenart, die Identität eines Raumes, die man erst malte, dann fotografierte, später kaufte, mitnahm, abpflückte oder zertrampelte, geht in dem Maße verloren, in dem die neuen »Touristen-Pilgerströme« anschwellen und gemäß Selbstverständnis sich nicht opfernd – wie ihr Urbild – sondern verbrauchend verstehen. Wie verbrachten die Menschen der vorindustriellen Ära ihre freie Zeit? Freie Zeit war nicht so frei und ungebunden in dem Sinne, wie das heutige Zeitverständnis Freizeit versteht. Doch sollte man sich von einem Trugschluß freimachen. Er betrifft die weitverbreitete Meinung, daß erst mit der Einführung des gesetzlichen Urlaubs im Zuge der Sozialgesetzgebung gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts quasi erste Freizeit

für eine breite Masse erkämpft wurde, sieht man von den traurigen Kapiteln der industriellen Aufbauphase ab. Bis zum Beginn der Säkularisation, die im Gefolge der französischen Revolution auch über Bayern hereinbrach, zählte man in Bayern gut 150 Sonn- und Feiertage, das ist etwas mehr als das gegenwärtige Budget der gesetzlichen Frei-Tage aus Samstagen, Sonntagen, Feiertagen und Urlaubstagen zusammengesetzt. Den Aufklärern war das entschieden zuviel. So forderte KOCH-STERNFELD 1810, S. 90) in seinen Thesen zur Landesentwicklung: »Beschränkung der Feiertage, deren Anzahl sich im verarmten Berchtesgaden auf 160 belaufen soll und die nur durch vermehrtes Verdienst vermindert werden können.« Vernützlichung und Rationalisierung setzte auf breiter Front ein.

Das »Zeit-ist-Geld-Denken« schien erstmalig die Oberhand zu bekommen. In der bayerischen Landeshauptstadt, wie auf dem flachen Lande kam es mehrfach zu aufstandähnlichen Protesten gegen diese rabiate Kürzung des Urlaubs des kleinen Mannes, da man ihm auch seine Art und Weise des Feierns, wie des Pilgerreisens verbot. Zumal im barock-katholischen Bayern hatten Kirche, Wirtshaus, Begräbnis und Hochzeit stets eng zusammen gehört und neben der Arbeit das Leben mit reichlicher Feier und Festlichkeit ausgefüllt. Freizeit war Feierzeit. Gegen knechtliche Arbeiten gab es strikte kirchliche, wie weltliche Verbote. So mußte man z. B. in Berchtesgaden bei Verletzung der Sonn- und Feiertagsruhe mit empfindlichen Strafen rechnen, zumindest 1 Pfund Wachs an die Pfarrkirche geben und Gerichtsgebühren tragen (vgl. EICHELMANN 1922, S. 7).

Das Feiern hatte überdies eine wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung. BATAILLE weist in seinem ungewöhnlichen Werk »Aufhebung der Ökonomie« (1975, S. 56) auf die Notwendigkeit hin, daß es angesichts begrenzter Rohstoff- und Energieressourcen einem selbstregulatorischen Akt höchster Klugheit entsprach, wenn von Zeit zu Zeit erwirtschaftete Überschüsse verschwendet und verfeiert und nicht gierig sparsamen Sinnes reproduktiv in erneut rohstoff- und energieverbrauchende Erzeugung gesteckt wurden. Hinter der früheren Feierzeit steckte z. T. mehr wirkliche Freiheit als in der heutigen Freizeit. Dies erscheint fürs erste unglaubwürdig, denn man ist geneigt, mit der früheren Beschränktheit der Freizeit-Mittel eine ähnlich karge Möglichkeit der Entfaltung in Zusammenhang zu bringen. Dies trifft in Bayern nur für die wenig elenden Verhältnisse zu, nicht aber für die einfachen bis armen. Die Fülle der reichen und reifen Volkskunst, vom bemalten Bauernkasten, verzierten Alltagsgegenstand bis hin zur Volksmusik geben beredtes Zeugnis vom freien, schöpferischen Sinn der Feiertage.

Man sucht gegenwärtig vergebens nach einem ähnlich breiten kulturellen Ergebnis unserer Musestunden. Aus dem Feierabend ist der nur allzu häufige Flimmerabend vor dem Fernseher geworden und der Sonntag entwickelt sich zum Weekend mit jener vielfach zerstörenden Menschenflut, die sommers die Seen und Berge überlastet und winters die Skigebiete heimsucht. Aus den Feiertagen sind meist Streß-Tage geworden, wo man nicht nur die Flut unnützer Geschenke bewältigen muß, sondern auch die des Verkehrs zum »Platz an der Sonne«. Dabei ist zweitrangig, ob die Feiertage kirchlicher oder weltlicher Natur sind. Die Unfähigkeit des Menschen zum Feiern bleibt nicht auf ihn allein beschränkt. Der Mensch ist entweder Krone oder Dornenkronen der Schöpfung. Sein Fall oder seine Auferstehung bringt Erleiden oder Erblühen auch für Natur und Landschaft mit sich. Das »Feiern« einer Wiese in scheinbar unnützer Blütenpracht, warum wird es so selten? Es scheint, als würde der unfrei gewordene Mensch auch Spiel und Freiheit in der Natur nicht mehr dulden.

Der Erholungssuchende ist der Typ des »freizeitmachenden« Menschen, der Erholung sucht aber nicht findet, indes auf dieser Suche höchst konsumtiv die Schönheit und Eigenart zumal seiner natürlichen Umwelt verbraucht. Je weniger er selbst Identität und Persönlichkeit besitzt, desto mehr sucht er sie in der Natur, um sie letztendlich zu zerstören, da sie zum Vorwurf werdend nicht mehr von ihm ertragen wird. Carl J. BURCKHARDT (1959, S. 10) charakterisierte diesen Tatbestand mit folgenden Worten: »Die großen Formen lebendiger Ordnung brechen zusammen und ihr neues Entstehen stirbt ab unter der Last des zur Herde zusammengeroteten Mittelmaßes, der Scharen, die hohe Anspannung und freien Verzicht scheuen diejenigen, die ihre Freiheit in der Vielfalt aufgegeben haben, heischen das völlig Gesichtslose oder die immer gleiche Fratze

Ferienaktivitäten als landespflegerische Chance

»Gegenwärtig stellen wir eine soziale Inversion fest: die Masse hat Freizeit und die Elite arbeitet. Aber – mangels Erziehung und Bildung ist die 'Masse' am wenigsten befähigt, einen human wirksamen Gewinn aus ihrer Freizeit zu ziehen. Der Bruch zwischen dem Leben und der Arbeitszeit und der Freizeit ist im Grunde inhuman. Das Leben ist ein ganzes. Das Ideal wird sein – Freude an seiner Arbeit zu finden Wahl der Freizeit wird Wahl des Lebens sein.« (FOURASTIÉ o. J., Übersetzung d. d. Verf.) Die Aufhebung des Bruches zwischen Leben, Arbeit und Freizeit käme einer Infragestellung unserer gegenwärtigen sozio-ökonomischen Prinzipien gleich, die im wesentlichen die Funktionalisierung

des Lebens- und Arbeitsprozesses – mithin dessen Teilung und immer sublimere Aufgliederung und Zerstückelung – zum Inhalt hat. Es ist ganz klar, daß selbst die bestgestaltete Freizeit nicht die Freude an einer ausfüllenden Arbeit, die Beruf und nicht Job ist, ersetzen kann. Wenn trotzdem der Versuch gemacht wird, Freizeit oder Ferien nach Maßgabe kulturnaturlandschaftlicher Möglichkeiten zu veredeln, dann nicht einfach deshalb, um die Sanierung des Berufslebens durch Ausbau der Freizeit-Ventil-Funktion zu hintertreiben, sondern um der gegebenen Chance willen, Mensch und Landschaft da zu harmonisieren, wo dies am ehesten möglich zu sein scheint.

Ferien als Spielzeit außerhalb des »gewöhnlichen Lebens« stehen nicht unmittelbar unter dem Diktat der Befriedigung von Lebensnotwendigkeiten und bieten Ansatzpunkte zu einem »Aufrollen der Front von hinten«. Der Mensch, der sich im Spiel entdeckt, wird sensibel für Spielregeln, wie Spielräume und für das, was diese stört.

Will man Landespflege zum Inhalt von Ferien machen, so bedeutet dies schlichtweg das Gegenteil von dem, was vielerorts und lange Zeit zwar gelegentlich kritisierte, doch meist profitable Nebenwirkung des Tourismus war: Ausverkauf und Zerstörung der »gastgebenden« Landschaft. Landespflege als Gegenreaktion hat anderes im Sinn. »Landespflege hat die Aufgabe des Schutzes, der Pflege und der Entwicklung aller natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen in Wohn-, Industrie-, Agrar- und Erholungsgebieten. Sie erstrebt hierzu den Ausgleich zwischen dem natürlichen Potential des Landes und den Erfordernissen der Gesellschaft. Landespflege umfaßt die Landschaftspflege einschließlich der pfleglichen Nutzung des Naturpotentials, den Naturschutz mit verwandten Schutzmaßnahmen und die Grünordnung. Landespflege ist integrierender Bestandteil der Raumordnung mit Schwerpunkt im ökologisch-gestalterischen Bereich«. (Begriffserläuterung des Forschungsausschusses für Landespflege der Akademie für Raumordnung und Landesplanung, Hannover 1969)

Es versteht sich von selbst, daß diese universelle Forderung für jede Landschaft einen besonderen Zuschnitt erhalten muß.

Wenn in Sinne des vorher angeführten FOURASTIÉ-Zitates früher die Elite Freizeit hatte und die Masse arbeitete, so war mit dieser Art der Freizeit ein nicht unbeträchtlicher Gewinn für die Landschaft selbst verbunden. Sie wurde beschrieben, untersucht, gezeichnet, gemalt, bedichtet und auf diese Weise erst zu dem, was wir heute unter Landschaft verstehen (vgl. BURCKHARDT 1973, S. 1117). Die »geschilderte und wahrgenommene Landschaft (ist) nicht ein natürliches, sondern ein von der Gelehr-

samkeit und Poesie geschaffenes Gebilde, verwischt erst durch die moderne Verwechslung von Landschaft und Natur«. Man fragt unwillkürlich nach einer vergleichbaren positiven Leistung der Gegenwart. Die Popularisierung des Tourismus führte fast zwangsweise zu seiner »Pöbelisierung« mit allen Folgen für die Landschaft. Landespflege als Programm bedeutet zunächst nicht anderes als Wiedergutmachung angerichteten Schadens. Pflege und Pflicht sind enge Verwandte der gleichen Sprachwurzel von »pflegen«, was etymologisch für »sorgen, betreuen, heben« und andererseits für »sich mit etwas abgeben, betreiben, gewohnt sein« steht (DUDEN, S. 506).

Gesellschaftlich würde dies allerdings eine zunehmende und gewollte Mündigkeit eines erheblichen Teiles der Bevölkerung erfordern. Zu Wesen und Aufgabe der Demokratie müßte diese Emanzipation ohnehin gehören, es sei denn, man hat jene Demokratie im Sinne, von der PLATON schon argwöhnt, daß der Staatsbürger »weder Ordnung noch Pflichtenzwang kennt, sondern nach Lust und Laune in den Tag hineinlebt und das ein liebliches, freies und seliges Leben heißt« (zit. nach HIRSCHBERGER 1969, S. 32).

Die Überwindung des gestörten Lust-Unlustverhältnisses, das LORENZ (1973, S. 39 ff) als außerordentlich kulturfeindlich bezeichnet, dürfte in der Tat nicht leicht sein; dennoch eine ausreichend große Gästegruppe, die zahlenmäßig die Umstrukturierung des Fremdenverkehrs wirtschaftlich tragbar machen würde, darf mit Sicherheit erwartet werden. Das Gastgewerbe wäre gut beraten, wenn es wählerischer wäre und durch die Spezifizierung des Angebotes nicht »Jedermanns-Geschmack« sondern den einer bestimmten Zielgruppe, die bereit ist, ihren Teil zum Erhalt der landschaftlichen Eigenart beizutragen, anvisieren würde.

»Der Mensch, der sich erholen möchte, ist selten uneigennützig. Naturgenuß, den er zu seiner Erholung benötigt, bleibt einseitig, wenn an eine Gegenleistung dabei gar nicht gedacht ist Er hält es für selbstverständlich, daß die Natur für ihn Genüsse bereithält, die ihn zu nichts verpflichten und für die er keinen Dank schuldet. Aber dieses Verhalten hat als Ganzes betrachtet, den Charakter einer schweren Schädigung, die auf den Menschen (und die Natur – Anmerkung des Verf.) zurückwirkt« (JÜNGER 1966, S. 142). Zum Ferienangebot sollte deshalb in Zukunft ganz selbstverständlich die Ferienanforderung gehören.

Erholungswirksame landschaftliche Eigenartsträger

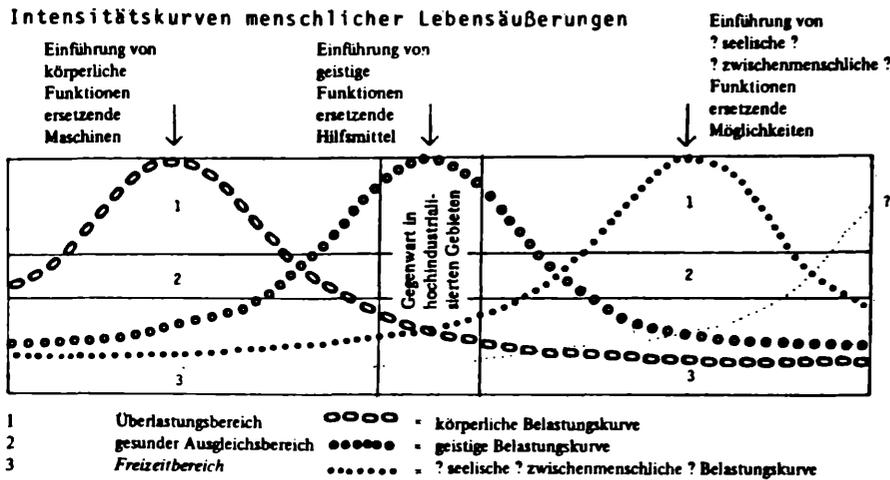
Die Erholungswirksamkeit von Landschaftsteilen allgemein und von jenen mit Eigenartscharakter im besonderen ist keine konstante Größe, sondern von den jeweiligen gesellschaftlich-individuellen Grundbedingungen abhängig. Es

darf davon ausgegangen werden, daß der Mensch in seiner geistig, seelisch, leiblichen Bedürfnisstruktur zwar im wesentlichen gleich bleibt, daß sich jedoch den Zeiläufen und seiner geschichtlichen Entwicklung entsprechend eine gewisse Bedürfnis- oder Mangelverlagerung ergibt. Bei Berücksichtigung der anfangs prognostizierten Trendwende und der in den folgenden Abschnitten deutlich gewordenen Tourismus-Kritik, kann gefolgert werden, daß der Mensch der Gegenwart und Zukunft folgenden landschaftlichen Eigenartsträgern besonders zugetan und verpflichtet sein wird:

a) der bäuerlich-handwerklichen Haus-

- landschaft mit ihrem Material-, Formen- und Konstruktionsschatz
- b) der bäuerlichen Landbewirtschaftung, in Sonderheit der Almwirtschaft
- c) den altartigen Infrastruktureinrichtungen, Gewerbe- und Handwerksaktivitäten
- d) der sog. »unberührt-wilden« Natur.

Die besondere Wertschätzung dieser landschaftsbezogenen Nutzungsbe- reiche ergibt sich komplementär zu den meist großstädtisch zeitbedingten Mangel- milieus, wie sie z. B. von MARQUARDT (1977) in nachstehender Darstellung er- läutert werden.



Dem dargestellten Entwicklungsverlauf eingepaßt verläuft die Entwicklung von »Freizeit«. Lebensäußerungen, deren Notwendigkeit unter das gesunde Maß abgesunken sind oder die überhaupt nicht mehr notwendig sind, wurden bzw. werden zu Inhalten von Freizeit erklärt.

Demzufolge sollten folgende Aktivitäten verstärkt in Erholungsprogramme eingebaut werden:

- Kultur des Hausgartens (Gemüse-, Heilkräuter-, Zierpflanzenanbau, Veredlung, Obstbau, Gemüse- und Obstverwertung)
- Sanierungsarbeiten an denkmalgeschützten Objekten z. B. an Bauernhöfen, Feldstadeln, Mühlen, Hammerschmieden, Burgen
- Pflege von Naturdenkmälern z. B. Schwenden von alten Weideflächen, Reparatur von Weinbergmauern und historischen Zäunen und Wegen
- Landschaftspflege wie Anpflanzungsarbeiten, Biotopneuschaffung in Verbindung mit Abbau- und Aufschüttflächen in der Landschaft, Biotoppflege durch Mahd der Aufwuchsbeseitigung, Abfallsammelaktionen, Teich- und Bachlaufsanierung
- Landschaftsgestaltungsarbeiten wie Wanderwegebau, Bepflanzungsmaßnahmen, Erholungsflächenausbau, Spielplatzanlage

– Naturschutzarbeit wie Artenkennlernen, Bestandsaufnahmen, Zählungen, Rettungsaktionen usw.

Gemäß der Unterschiedlichkeit und Eigenart der Landschaft sollte auch das Beschäftigungsangebot für Freizeit und Erholung unterschiedlich sein. Je spielerischer die landschaftlich-historischen, sozio-kulturellen Vorgaben aktiviert werden, desto lieber wird ein derartiges Angebot angenommen, desto größer ist letztlich auch der Nutzwert für Mensch wie Landschaft.

Die landschaftlichen Fachdisziplinen waren lange Zeit mit Eifer darauf bedacht durch Planung, Erschließung, Ausbau und Gestaltung die Landschaft mehr oder weniger bedarfsgerecht für vielfach dubiose Freizeit- und Erholungsansprüche aufzubereiten. Es ist an der Zeit, auch die Erholungsbelange der Natur selbst anzuerkennen und sie als Spielraumvorgabe für die menschliche Entfaltung zu entwickeln.

Literatur

- AMERY, C., 1974:
Das Ende der Vorsehung.
Hamburg: Rowohlt.
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG
UND LANDESPLANUNG, 1969:
Begriffserläuterungen, MS. Hannover.
- ATTESLANDER, P., 1971:
Die letzten Tage der Gegenwart.
München: Scherz.
- BATAILLE, G., 1975:
Aufhebung der Ökonomie.
München: Rogner und Bernhard.
- BURCKHARDT, C. J., 1959:
Bildnisse – Gedanken über Karl V.
Frankfurt: G. Fischer.
- BURCKHARDT, L., 1973:
Landschaftsentwicklung und Gesell-
schaftsstruktur, AFZ 12, S. 3.
- DUDEN, der Große, 1963:
Herkunftswörterbuch, Bd. 7.
Mannheim: Bibliographisches Institut.
- EICHELMANN, A., 1922:
Gewerbe und Handel im alten Berchtes-
gaden. In: Bergheimat 2, Beilage Berch-
tesgadener Anzeiger.
- FOURASTIÉ, J.:
Des Loisiers, pourquoi faire?
o. Ort und Jahr.
- HIRSCHBERGER, J., 1969:
Kleine Philosophiergeschichte,
Freiburg: Herder.
- JUNGK, R., 1978:
Neue Solidarität. In: Anders leben –
überleben. Frankfurt: G. Fischer.
- JÜNGER, F. G., 1966:
Wachstum und Planung. In: Mensch und
Landschaft im technischen Zeitalter.
München: Oldenbourg, 130–157.
- KAHN, H., 1974:
Die Grenzen des Wachstums, pro und
contra. Hamburg: rororo.
- KLIER, A., 1973:
Erschließung im Gebirge – Zukunft der
Alpen. MS.
- KOCH-STERNFELD, J. E. v., 1810:
Salzburg und Berchtesgaden in historisch,
statistisch, geographisch und staatsöko-
nomischen Beiträgen. Salzburg: Mayer-
sche Buchhandlung.
- LEMAIRE, T., 1970: Philosophie van het
Landschap. Bildhoven: Amboboeken,

- LORENZ, K., 1973:
Naturschutz und Kulturwille, Vortrags-
manuskript vom 29. 1. 1973 im
Rundfunkstudio Saar.
- MARQUARDT, K., 1977:
Landschaftsplanung und Freizeit, For-
schungskreis Stadtentwicklung (Hrsg.),
Sonderheft Landschaftsplanung III,
Darmstadt: Hirschbrunn.
- PORTMANN, A., 1967:
Der Mensch im Bereich der Planung.
In: Mensch und Landschaft im technischen
Zeitalter. Hrsg.: Bayerische Akademie der
Schönen Künste. München: Oldenbourg.
- RIEDL, R., 1972:
Generelle Eigenschaften der Biosphäre.
In: Belastung und Belastbarkeit von Öko-
systemen. Tagungsbericht d. Gesellsch.
f. Ökologie, Giessen.
Augsburg: Blasaditsch.
- RÖPKE, W. 1966: Jenseits von Angebot
und Nachfrage. Stuttgart: Rentsch.
- SAINT-EXUPÉRIE, A. de, 1950:
Der kleine Prinz. 22. Aufl.
Düsseldorf: Rauch.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. Josef K. Heringer
Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege
Poststraße 4
8229 Laufen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege \(ANL\)](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [3_1979](#)

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef K.

Artikel/Article: [Erholung im Wandel - Aufgabe der Landschaftspflege 33-37](#)